



Biografische Erbschaften: Transgenerationale Perspektiven in der Biografiearbeit

**Interdisziplinäre Tagung an der Universität Siegen in Kooperation mit dem Fachverband für Biografiearbeit
am 22.-23. September 2017**

Tagungsbericht

Am Ende einer rundum gelungenen Tagung sind viele Teilnehmende vermutlich mit Anregungen für das eigene Arbeitsfeld, neuen Fragen in Bezug auf Biografiearbeit und auch ein wenig nachdenklich im Blick auf die Folgen bzw. Erbschaften der deutschen Geschichte nach Hause gefahren. Die Nachdenklichkeit wird sich vielleicht am nächsten Abend noch verstärkt haben, nachdem die Ergebnisse der Bundestagswahl bekannt geworden sind.

Es ist eine besondere Qualität der Tagung gewesen, Deutungsansätze und konkrete praktische Arbeit zusammen zu bringen. Neben dem Schwerpunkt „transgenerationale Erbschaften der deutschen Geschichte“ gab es zwei weitere Felder, in denen Biografiearbeit eine wichtige Rolle spielt. Da ist erstens die Arbeit mit Pflege- und Adoptivkindern zu nennen und zweitens die Arbeit mit älteren Menschen (Lebensrückblick).

Wir geben mit diesem Bericht einen kleinen Einblick in die verschiedenen Beiträge der Tagung.

Transgenerationale Folgen des 2. Weltkriegs und der Nazi-Zeit

Insbesondere die Psychoanalytikerinnen Prof.in Luise Reddemann und Dr. Elke Horn thematisierten in ihren Vorträgen die Folgen der deutschen Geschichte, sowohl für den oder die Einzelne, als auch für die Gesellschaft als Ganze. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist es in den kollektiven Zuschreibungen immer wieder zu Spaltungen gekommen, die mit dem Täter- **und** Opfersein vieler Menschen, die zum großen Teil schwer traumatisiert waren, zu tun haben. Daraus erwächst für Elke Horn eine politische Verantwortung:

„Es scheint mir gerade wegen der aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen, den Kriegen am Rande Europas und den dadurch ausgelösten Flüchtlingsströmen, dringlich, darüber nachzudenken, ob wir heute trotz unserer seelischen Belastungen Möglichkeiten finden können, gespaltene Repräsentanzen in uns zu integrieren und gesellschaftliche Spaltungen zu überwinden.“

Auch Luise Reddemann thematisierte die Situation heutiger Flüchtlinge und unsere Art und Weise ihnen zu begegnen. Sie sieht einen Zusammenhang mit den Erfahrungen von Flucht und Vertreibung, die so viele Menschen am Ende des Zweiten Weltkriegs machten. Ihr Workshoptitel lautete: Fremd und ungewollt im eigenen Land: Flucht und Trauma in der deutschen Geschichte. Im Workshop lud sie ein, sich bewusst zu machen, wie sehr die Erfahrungen von damals heute noch in uns wirken können. Sie lud dazu ein, „dem inneren Flüchtling zu begegnen: Zum Verständnis von Vertreibung, Flucht und Ankommen in der Fremde.“

Pflege- und Adoptivkinder und deren biografische Aneignungsprozesse

Klaus Wolf, Professor für Sozialpädagogik und Leiter der Forschungsgruppe Pflegekinder an der Uni Siegen, warf in seinem Hauptvortrag am Ende des ersten Tages einen erziehungswissenschaftlichen Blick auf die Verortungsprozesse von Pflege- und Adoptivkindern. Er stellte eindrücklich dar, dass Pflege- und Adoptivkinder mit einer „Doppelten Elternschaft“ sich auch „doppelt verorten“ müssen und es sich dabei um einen lebenslangen Bewältigungsprozess handelt.

Wie diese Verortung durch Biografiearbeit unterstützt werden kann wurde im Workshop von Kathrin Peter-Sandrock thematisiert. Sie arbeitet als Fachberaterin eines freien Trägers der Jugendhilfe mit beiden Familiensystemen, den leiblichen Eltern sowie den Pflegeeltern und erstellt Lebensbücher mit Pflegekindern. Im Workshop von Isabel Morgenstern, Memory Biografie- und Schreibwerkstatt e.V., Berlin, ging es um „Geschichten, die Mut machen“ und die Eltern und Großeltern, darunter auch Pflegefamilien für ihre Kinder und Enkelkinder verfassen.

Gleich zwei Symposien bezogen sich auf Adoptiv- und Pflegekinder: Im Symposium „Adoptierte auf der Suche nach ihrer genealogischen Verwurzelung“ berichtete Dr. Peter Kühn (Dresden) von seiner Studie zur Wurzelsuche erwachsener Adoptierter. Seit 1949 wurden in Deutschland 560 000 Menschen adoptiert, davon 350 000 in eine fremde, also nicht genetisch mit ihnen verwandte Familie. Wie, wann und ob Adoptierte sich überhaupt ihre Adoptionsgeschichte aneignen, Motivationen und Widerstände, aber auch die Zeitpunkte der Suche nach den Wurzeln der eigenen Lebensgeschichte waren Gegenstand der Studie. Die Loyalität zu den Adoptiveltern wird häufig als Barriere sichtbar, ein Kinderwunsch oft zum Anlass für Frauen sich auf die Suche nach ihren Wurzeln zu machen. Dies sind nur zwei Ergebnisse einer sehr detailreichen Forschungsarbeit.

Mit den Deutungsmustern von Pflegekindern und deren Analyse befasste sich Judith Pierlings in ihrem Beitrag „Wie erklären sich Pflegekinder ihre Lebensgeschichte?“, der vertretungsweise von Corinna Petri, Forschungsgruppe Pflegekinder der Uni Siegen referiert wurde. Dass Pflegekinder spezifische Konstruktionsleistungen erbringen müssen knüpfte an den Vortrag von Prof. Klaus Wolf an, wie auch die Bilanz von Dr. Daniela Reimer, ebenfalls Uni Siegen. Als ein Ergebnis ihrer Studie „Wie gut entwickeln sich Pflegekinder“ stellte sie dar, dass die Auseinandersetzung eines Pflegekindes mit seiner Biografie eine lebenslange Aufgabe darstellt. Sie durch Biografiearbeit zu unterstützen und Pflegekinder dazu zu befähigen sei eine wichtige Aufgabe der Pflegekinderdienste. Daran schloss sich der dritte Symposiumsbeitrag von Valerie Kurnatowski und Lena Hofmann, Katho NRW, Aachen an, die in ihrem Forschungsprojekt „MYDENTITY“ die Praxis der Biografiearbeit in Deutschland und Großbritannien verglichen. Best

practice Beispiele v. a. aus Großbritannien stießen auf großes Interesse des gut besuchten Symposiums, Weiterentwicklungsbedarf wurde in beiden Ländern gesehen und nach den drei anregenden Vorträgen lebhaft diskutiert.

Lebensrückblick mit älteren Menschen

Prof. Dr. Dr. med. Andreas Maercker gab in seinem Hauptvortrag einen umfassenden und kurzweiligen Überblick über den Lebensrückblick mit Älteren und ihren Traumata. Dass ein Lebensrückblick älterer Menschen fast immer auch traumatische Erinnerungen beinhaltet, zeigte eine repräsentative Studie, bei der die Anzahl erlebter Traumata mit dem Alter stark zunimmt, um bei den Über-75-Jährigen mit 67% einen Höhepunkt erreicht. Die meisten traumatischen Erinnerungen stammen aus der Zeit des zweiten Weltkriegs. Er schlägt einen therapeutischen „Dreischritt“ vor: zu jeder Lebensphase ein positives Lebensereignis, ein negatives Lebensereignis und ein gelungenes Bewältigungserlebnis im Detail zu besprechen.

In drei Workshops wurden Handwerkszeug zum Lebensrückblick bzw. Biografiearbeit mit älteren Menschen vorgestellt und trainiert. Ingrid Brütting legte den Schwerpunkt auf den pflegerischen Kontext, Barbara Kerkhoff auf den geragogischen Kontext und Barbara Rabaioli-Fischer auf den therapeutischen Kontext. Die Workshops waren geprägt von einem reichhaltigen Einbezug kreativer Mittel wie Fotos und selbst geschaffenen „Lebensbüchern“.

In einem wissenschaftlichen Symposium berichteten vier Nachwuchsforscherinnen von aktuellen Projekten im Altersbereich. Harriet Kirschner (Universitätsklinikum Jena) stellte ein Manual für eine Kurzzeitintervention für interessierte Laien vor, mit denen erste gute Erfahrungen gemacht wurden, und stieß auf großes Interesse der Zuhörerschaft, die das Manual am liebsten sofort mitgenommen hätten. Sarah Zimmermann (Universität Siegen) kombiniert in einem Projekt mit Holocaust-Überlebenden in Israel die Methode des therapeutischen Lebensrückblicks mit der narrativen Expositionstechnik, um Traumafolgestörungen bei den heute im Mittel 87-Jährigen zu behandeln. Michaela Hesse (Universitätsklinikum Bonn) berichtet von Studien, in denen ein kurzer Lebensrückblick mit Palliativpatienten evaluiert wird. Thematisch fügte sich wunderbar der Vortrag von Andrea Züger (Universität Gießen) an, die ebenfalls im Kontext von Palliativpatienten den besonderen Moment kulturwissenschaftlich untersuchte, in dem das schriftliche Ergebnis des Lebensrückblicks dem Patienten vorgelesen wird.

Weitere Workshops und Symposien

Die Tagung ging vielfältigen biografischen Erbschaften auf den Grund und führte sowohl in den Vorträgen und Workshops als auch in den Symposien Möglichkeiten von Veränderungen der transgenerationalen Weitergabe vor Augen. So z.B. in dem Symposium „Biografische Arbeit zur Bewältigung von Trauma, Trauer und kritischen Lebensereignissen.“ Dr. Ute Zillig stellte anhand von wissenschaftlichen Studien vor, wie schwangere Mütter die transgenerationale Weitergabe von Gefühlserbschaften durch angeleitete, gezielte Biografiearbeit unterbrechen können. In der biografischen Arbeit machen die Frauen sich ihre Erbschaften erst einmal bewusst, um sie dann in einen neuen Rahmen zu stellen.

Warum manche älteren Menschen in der Pflege oder auch im alltäglichen Umgang besonders schwierig und anstrengend sind, wurde von Sarina C. Schreiber in ihrem Beitrag „Das giftige

Erbe: Aufarbeitung der Familiengeschichte in der Trauerarbeit“ erhellt.

Regina Saß hat sich mit ihrem Beitrag „Die Andersartigkeit der Anderen“ künstlerisch mit Behinderung und Biografiearbeit auseinandergesetzt. In ihrer autobiografischen Lesung vermittelt sie den Teilnehmenden die Bedeutung von Biografiearbeit für Menschen mit Handicap.

In das aktuelle Thema „Flucht“ fügt sich der Workshop von Sarah Inal & Marianne Marheineke: Biografiearbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen. Dort wurden Methoden praktisch vorgestellt und erarbeitet und mit dem von den Referentinnen entwickelten „Logbuch Neuland“ eine gut einsetzbare Arbeitshilfe an die Hand gegeben.

Die Prävention transgenerationaler Weitergabe von Traumatisierung durch den Einsatz von „SAFE® - Sichere Ausbildung von Eltern“ erläuterte Brigitte Forstner. Auf der Grundlage der Bindungstheorie lernen Eltern in diesem Kurs feinfühlig auf die Bedürfnisse ihres Babys zu reagieren und so den Kreislauf der Weitergabe unsicherer Bindungsmuster zu durchbrechen.

Biografische Erbschaften konnten die Teilnehmenden in dem Workshop mit der Künstlerin Gabriele Erne „Tischlein deck dich“ schmecken, riechen und fühlen. Mit allen Sinnen wurde der Familientisch, das gemeinsame Essen bis in die frühe Kindheit erinnert. Stimmungen, Regeln, Konflikte waren in Düften, Tischdecken oder im Schmecken blitzartig präsent. Lieblingsspeisen, wie sie etwa die Großmutter bereitet hat, bereichern das biografische Erbe, während eine Tischdecke mit weihnachtlichen Motiven Szenarien des Unheils ins Bild setzen konnte. Ob sie so auch verabschiedet oder verwandelt werden können?!

ProfIn. Dr. Norma Köhlers Workshop „Biografisches Theater: Das Potenzial des Performativen“ wurde am Abend wunderbar ergänzt durch den Beitrag des SeniorenTheaterSiegen unter der Leitung von Beate Gräbener. Die Theatervorstellung „Da steckt man nicht drin! Autobiografische Szenen zum Thema ‚Zeit‘“ zum Abschluss des ersten Tages war kurzweilig, anregend, amüsant und wunderbar gespielt. Die ZuschauerInnen stiegen gleich zu Beginn tief ins Titelthema „Zeit“ ein, indem sie ihre persönliche Lebenszeit anhand eines Maßbandes maßen – wieviel Zeit bleibt mir noch und was fang ich damit an, waren Erkenntnisse, die nachdenklich stimmten.

Parallel zu den Symposien bereicherte eine Filmvorführung die Tagung. In „Kopf Herz Tisch – Gespräche am roten Tisch“ lud die Filmemacherin Töpfer zehn Erwachsene ein, „über die Kindheit ohne Eltern“ zu sprechen. Im Film ging es vordergründig um den Umgang mit der Vergangenheit. In den Gesprächen entstand eine Spurensuche über biografische Bewältigungsstrategien, die sie in ihrer Kindheit und Jugendzeit entwickelten. Sehr beeindruckend erzählen die ProtagonistInnen ihre Geschichten, die sie in den Säuglings-, Kinder- und Erziehungsheimen und in Pflegefamilien erlebt haben. Betroffen und emotional berührend waren die Berichte darüber, wie heftig das Erleben bis in die Gegenwart hinein wirkt. Das Leid war und ist groß und dennoch war die Botschaft, es lohnt sich, sich mit dem Leid auseinander zu setzen, um mehr Lebensqualität zu finden. Der erste Schritt bei allen ProtagonistInnen war, nicht mehr länger zu schweigen (viele der Betroffenen haben Jahrzehnte geschwiegen) und die erlebten Geschichten mit anderen Menschen zu teilen.

Im anschließenden Austausch nach dem Film war die Quintessenz, sich der Verantwortung in der psychosozialen Arbeit bewusst zu sein, dass Geschichten der Vergangenheit der Klienten und Klientinnen einen wichtigen Platz haben und dazu beitragen können, das Erlebte neu zu bewerten.

Im Anschluss an die Tagung fand unter der Leitung von Julia Schmidt ein Spezialworkshop zur „Pferdegestützten Biografiearbeit im Alter“ statt. Nach einem theoretischen Input zu den Grundlagen der Pferdegestützten Biografiearbeit erprobten die Teilnehmenden in einer naturnahen Atmosphäre die praktische Umsetzung des Konzeptes am Pferd. Neben der Parcoursarbeit lernten die Workshop-Besucher ein körperorientiertes Verfahren kennen, so dass jedem der direkte Kontakt zum Pferd ermöglicht wurde. In der abschließenden Reflexionsrunde schilderten die Teilnehmenden ihre persönlichen Erfahrungen und äußerten sich darüber hinaus begeistert, dass im Rahmen der Tagung dieser praxisnahe Workshop angeboten wurde.

Abschlusspodium

Das abschließende Podium mit den fünf Mitwirkenden Prof. In Norma Köhler Prof. Klaus Wolf, Prof. Andreas Maercker, Isabel Morgenstern und Ingrid Brütting vermittelte eine persönliche und fachliche Sicht auf das Thema. Es kamen vor allem auch die Ressourcen in der Biografie in den Fokus, welche beispielsweise durch Tanz, Spiel, Musik oder Theater zum Ausdruck gebracht werden können. Das Podiumsgespräch drehte sich auch um die wichtige Frage, was genau Biografiearbeit als eigenständiger Ansatz in der professionellen Arbeit mit Menschen ist und wo die Grenzen von Biografiearbeit liegen.